

Elisabeth Rybak

Die bessere Hälfte des Geisteslebens

Die Verbildlichung der Wissenschaft als Verjüngungsimpuls*

Auf unfruchtbaren Boden scheint heutzutage alles zu fallen, was die Menschen geistig hervorbringen. Die Gesellschaft wirkt taub gegenüber neuen Ideen, zukünftigen Impulsen und kultureller Nahrung, die sie doch so dringend brauchen würde. Ihr Boden bleibt hart und desinteressiert. Unfruchtbar.

Gleichzeitig ist unsere Zeit geistig so produktiv wie nie zuvor. Die Zahl der sogenannten »hyperproduktiven Wissenschaftler«, die mindestens alle fünf Tage einen neuen Artikel in einer renommierten Fachzeitschrift veröffentlichen, steigt. Dabei werden Forschungsergebnisse in immer kleinere Teile aufgedröseln, um sie auf möglichst viele einzelne Artikel verteilen zu können.¹ Die Summe, das Output ist das Entscheidende. ChatGPT wird diese Tendenz vermutlich noch verstärken. Und wer außerhalb der Wissenschaft geistig etwas zu sagen haben will, postet am besten jeden Tag ein neues Statement. Dabei taucht selten die Frage auf, wer eigentlich die zahlreichen Artikel und Posts lesen soll, wer den Schwall dieser geistigen Produktion zu schlucken vermag. Gerade bei der Wissenschaft lohnt es sich zu fragen, für wen eigentlich produziert wird und wer die scheinbar neuen Ergebnisse aufnehmen soll. Wen haben die Wissenschaftler im Blick, wenn sie forschen? Für wen arbeiten sie?

In der Schule lernt man, Texte zu schreiben, um dem Bildungsstandard gerecht zu werden. An der Universität sind die Punkte, die man sammeln muss, der Grund, der einen zum Schreiben animiert. Will man sein Studium ab-

schließen, sucht man nach einer Forschungslücke in der Wissenschaft. Und strebt man an, weiterhin akademisch zu forschen, so hat man der Wissenschaft zu dienen und ihr möglichst viele neue Ergebnisse einzuverleiben. Wissenschaftler arbeiten für die Wissenschaft. Sie arbeiten nicht für die Menschen.

Da ist es in gewisser Weise wenig verwunderlich, dass sich eine neue Berufsgruppe gebildet hat, welche die Forschungsergebnisse, die für die Wissenschaft erarbeitet wurden, in einfache Gedanken herunterbricht. Damit die Wissenschaft von der Gesellschaft weiterhin geduldet wird, braucht sie Anwälte, sogenannte Populärwissenschaftler und Wissenschaftsjournalisten, die selbst nicht ausschließlich der Wissenschaft dienen und dadurch Zeit haben, sie den Menschen schmackhaft zu machen. Sie verwandeln ein akribisches Forschen in Fakten, die leicht anwendbar sein sollen und die man zu glauben hat. Fakten rieseln in einem fort aus der Wissenschaft in die Gesellschaft – wo man ratlos ist, wie man sie aufzunehmen hat und welche moralischen Schlüsse man daraus ziehen soll. Wir leben in einer Wissensgesellschaft, doch das allermeiste Wissen, das

* Der vorliegende Aufsatz ist im Rahmen des »Forschungsstudiums Soziale Dreigliederung« entstanden, das seine Arbeitsergebnisse im Juli 2025 in einem Heft mit dem Titel »pflügen« veröffentlicht hat. Unter: kontakt@dreigliederungsstudium.de kann das Heft angefragt werden.

durch die Gegend schwirrt, interessiert kaum jemanden. »So haben wir eine Wissenschaft, nach der niemand sucht, und ein wissenschaftliches Bedürfnis, das von niemandem befriedigt wird«², schreibt Rudolf Steiner bereits 1886 in seinem ersten Buch »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung«. Es gibt eine geistige Überproduktion und einen geistigen Hunger zu gleicher Zeit. Die Vermittlung gelingt nicht. Die Menschen, die geistig etwas hervorbringen, und jene, die gerne etwas empfangen würden, kommen nicht zusammen. Das, was hervorgebracht wird, kann für die Menschen nicht fruchtbar werden.

Etwa zehn Jahre nachdem sein erstes Buch erschienen ist, versucht Rudolf Steiner, dem gesellschaftlichen Schaden entgegenzuwirken, der dadurch entsteht, dass die Empfänger des geistigen Lebens ausgeschlossen und vergessen worden sind. An der Arbeiterbildungsschule in Berlin übernimmt er die Aufgabe, die arbeitende Bevölkerung an der Kultur ihrer Zeit teilhaben zu lassen. Rückblickend schildert er, wie fruchtbar die allgemein menschlichen Gedanken der Geisteswissenschaft aufgenommen wurden und wie unmöglich sich seine Arbeit erwies, sobald er Inhalte der Bildungselite vermitteln sollte: »Da sah ich, wie auch im Geistig-Seelischen die Kluft vorhanden war und wie die Leute im Grunde genommen nicht wirklich innerlich in sich aufnehmen konnten, was auf dem Boden einer Kultur für wenige entstanden war. Da liegt ein Irrtum, dem sich heute viele hingeben. Man glaubt, man treibe Volksbildung, wenn man der großen Masse Brocken von dem hinwirft, was auf Universitäten, auf Mittelschulen und anderen Lehranstalten aus unserer Kultur heraus entstanden ist, was nur aus den sozialen Empfindungen weniger herausgeboren ist. Was hat man alles getan, um solche Volksbildung zu treiben! Volksbibliotheken, Volkshochschulen, Volkstheater und so weiter. Niemals kommt man über den Irrtum hinaus, der darin besteht, daß man glaubt, man könne das, was aus dem Empfindungskreise einer sich absondernden Minderheit geistig geboren ist, in die breiten Massen hineintragen. Nein, die Zeit fordert ein Geistesleben, das in

sozialer Weise alle umfaßt. Das kann aber nur dann entstehen, wenn diejenigen, die daran teilhaben sollen, auch mit ihrem ganzen Empfindungsleben, mit allen ihren sozialen Untergründen, mit denen, die dieses Geistesleben hervorbringen, eine Einheit bilden; wenn man ihnen nicht Brocken hinwirft, sondern wenn durch die ganze Volksmasse einheitlich geistig gearbeitet wird. Dazu aber bedarf es der Befreiung des Geisteslebens von staatlichem und kapitalistischem Zwang.«³

Die Befreiung des Geistes- und Kulturlebens war für Steiner der wichtigste Schritt, um zu einer Sozialen Dreigliederung des gesellschaftlichen Lebens vorzudringen. Immer wieder pocht er darauf, dass nicht nur die Wirtschaft sozialisiert werden muss, um aus der sozialen Not herauszukommen. So wird parallel zu den Bemühungen, die Stuttgarter Betriebsräte im Frühjahr 1919 untereinander zu assoziieren, um die Wirtschaft unabhängig vom Staat zu machen, auch die Bildung eines sogenannten *Kulturrates* angestrebt. Der Kulturrat sollte die große Befreiung des ganzen Geisteslebens aus den Fesseln des Staates ermöglichen, damit dessen Abschlüsse und Titel nicht mehr verhindern, dass einheitlich geistig gearbeitet wird.

Von den geistigen Konsumenten ausgehen

Leider kam es nicht dazu, dass sich so ein Kulturrat gründete. Wissenschaftler, Lehrer und Künstler fürchteten sich zu sehr davor, bequeme Sicherheiten des unfreien Geisteslebens aufzugeben. Rudolf Steiner hält am 25. Juli 1919, als der Kulturrat noch nicht endgültig gescheitert ist, bereits einen kleinen Rückblick: »Wir haben wiederum bei Lehrerkreisen angeklopft – nun ja, eine Frage taucht da immer wieder auf: Wer wird die Lehrer der Zukunft bezahlen?«⁴ So eine Frage stellt sich nur, wenn man nicht davon ausgeht, dass es Menschen gibt, für die man arbeitet, wenn man nicht sieht, dass ein reales geistiges Bedürfnis besteht. Vor diesem Hintergrund gibt Steiner den Hinweis, wie es doch noch etwas werden könnte mit der Befreiung des Geisteslebens: »Es hat derjenige, der in einem Beruf drinnensteht,

heute in hohem Grad eine gewisse Befangenheit in diesem Beruf, und das muss korrigiert werden durch diejenigen, die gewissermaßen die Konsumenten dieses Berufes sind. Und so glaube ich, dass, wenn sich aufraffen würde eine große Anzahl unserer geistigen Konsumenten, dass etwas viel Besseres auf manchen einzelnen Gebieten noch herauskommen würde, als wenn sich wiederum aufraffen diejenigen, die die Produzenten sind.«⁵

Aufraffen sollten sich z.B. gerade nicht die Journalisten, sondern diejenigen, welche die Zeitung lesen wollen. Die können am besten wissen, wonach sie eigentlich suchen. Doch die Konsumenten rafften sich nicht auf. Ihr Hunger nach geistigen Inhalten regte sich nicht stark genug. Nur bei den jungen Menschen, die in gewisser Weise am urbildlichsten die »Konsumenten des Geisteslebens« sind, kam immer mehr die Frage auf, ob man mit ihnen nicht anders geistig arbeiten könnte. Und Steiner ging, drei Jahre nachdem die Kulturratsversuche gescheitert waren, auf dieses Bedürfnis ein und hielt einen eigenen Kurs für junge Menschen. Dort griff er das Gefühl der Jungen auf, von der älteren Generation keine geistige Nahrung zu erhalten, und schilderte, wie es dazu gekommen ist, dass das Geistesleben unfruchtbar wurde und an die Jugend nur noch als eine »negative Erbschaft«⁶ herantreten kann. Der Kurs ist mittlerweile bekannt unter dem Namen »Pädagogischer Jugendkurs«, denn es ist besonders die Pädagogik, die einen neuen Umgang mit dieser Erbschaft finden muss. Steiner bemüht sich daher, den jungen Menschen nicht nur deutlich zu machen, warum sie sich nach einem neuen Verhältnis zu den Älteren sehnen, sondern ermahnt sie selbst, den noch jüngeren Menschen anders entgegenzutreten.

Dafür sollen sie sich innerlich noch mehr auf die Konsumentenseite begeben, auf der sie als Jugend gegenüber dem Alter von selbst bereits stehen und wieder so lebendig und empfänglich wie die Kinder werden – aber nun mit dem klaren Denken der Erwachsenen. Ihr waches Bewusstsein und die Freiheitsmöglichkeit, die daraus resultiert, darf nicht aufgegeben werden. Steiner regt im ganzen Kurs dazu an, wie

man dieses tote Denken der Wissenschaft ergreift, in das man hineinkommt, sobald man erwachsen wird, und wie man darin nun anfängt, sehr aktiv zu werden. So aktiv, dass es sich gründlich umformt. Dadurch kann das alte Denken so jung und kindlich werden, dass man lernt, die Sprache der Kinder zu sprechen.⁷

Die Sprache der Kinder

In den Augenblicken, wo es anfänglich gelingt, dass das Denken aktiv und kribbelig wird, kann man wahrnehmen, was die Kinder in dem entsprechenden Moment brauchen. Und da bemerkt man, wie man zu den Kindern sprechen soll. Die Gedanken und Inhalte muss ich dafür erst sterben lassen, damit sie im richtigen Augenblick von mir individualisiert werden können. Dann kann ich die »negative Erbschaft« des alten Geisteslebens selbst schlucken und umwandeln und lasse sie nicht einfach durch mich durchrollen und die Kinder tyrannisieren. So kann ich die alten Kulturgüter in fruchtbare Bilder verwandeln und gezielt für die Kinder sprechen – in einer Sprache, die ihnen Kraft gibt. Steiner spricht auch zu den jungen Erwachsenen in Bildern, in stark vermenschlichten Gedanken. Er spricht also auch dort gewissermaßen die Sprache der Kinder – die zukünftigste Sprache. Die zahlreichen bildhaften Darstellungen des Kurses gipfeln dann in einem Bild, in dem noch einmal sehr deutlich wird, für wen die Wissenschaftler heutzutage arbeiten: für eine Wissenschaft, die ein Drache geworden ist, der Brocken und Fakten von sich wirft und den Menschen verschlingt.

Dieser Drache, der in der Wissenschaft wirkt, tritt mit großer Autorität auf und er will gefüttert werden – mit immer neuen Ergebnissen. Die Wissenschaft ist durch ihn zum Selbstzweck geworden und hat ihren Grund verloren. Und so wird der Blick derjenigen, die für die Wissenschaft arbeiten, von den Menschen abgewendet, die gerne eine fruchtbare Wissenschaft empfangen würden. Der Drache lässt uns ratlos sein, wie wir mit den Kindern umzugehen haben. Er gräbt eine Kluft zwischen der jüngeren und der älteren Generation. Er hindert



die arbeitende Bevölkerung daran, am Geistesleben teilzuhaben. Und er braucht, um seine Alleinherrschaft im Geistesleben zu garantieren, die Macht und das Geld des Staates. In einem freien Geistesleben würde es mit seiner Autorität nicht mehr so leicht sein. Deswegen kann er Freiheit nicht ausstehen und fürchtet sich besonders vor einer »freien Empfänglichkeit«⁸ der Konsumenten des Geisteslebens – vor Menschen, die dem zuhören, was sie interessiert, und das finanzieren, was sie sinnvoll finden.

Im »Pädagogischen Jugendkurs« zeigt Steiner den jungen Menschen liebevoll, dass sie sich diesem Drachen nicht ausliefern müssen. Er kann durch Michael bezwungen werden, durch eine Wissenschaft, die mit menschlich warmer Erkenntnis durchdrungen ist.⁹ Und dann weist Steiner auf eine besondere Möglichkeit hin, Michael einzuladen, im Geistesleben mitzuhelfen: Die Kinder, welche auf die Erde kommen, bringen etwas mit, und wenn man das bemerkt und damit zu arbeiten beginnt, baut man Michael einen Wagen, mit dem er in unsere Zivilisation hereinkommen kann.¹⁰ Dem wirklichen Erzieher enthüllt sich das, wenn er das Kind unmit-

telbar anschaut. Er kann an den Kindern ablesen, welche Sprache sie hören möchten. Da klingt dasjenige, was die Kinder an Impulsen und Bildern in sich tragen, mit dem zusammen, wie der Lehrer arbeitet. Man kann bemerken, wie die Seelen der Kinder und jungen Menschen einem entgegenkommen, sobald man bildhaft zu ihnen spricht. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass man Jugendlichen nur Märchen erzählen soll. Aber auch der naturwissenschaftliche Unterricht in der Oberstufe gelingt am besten, wenn alle Inhalte durch den Lehrer individualisiert, vermenschlicht und damit verbildlicht werden.

Das, was der Lehrer tut, wenn er Gedanken in Bilder verwandelt, ist eine Geste, die gleichzeitig etwas konkret veranschaulicht und in einen größeren Zusammenhang bettet. Bilder schaffen eine Einheit, obwohl oder gerade weil sie individualisiert sind. Etwas zu verbildlichen ist das Gegenteil davon, die Wissenschaft in viele kleine Häppchen aufzuteilen. Und so sorgt ein guter Lehrer, der mit dem arbeitet, was an bildhaften Impulsen in den Kindern schläft, für die Einheit und »Verbildlichung des ganzen

Kulturlebens«¹¹. Doch gegenwärtig wird er von uns allen daran gehindert, da in einer Gesellschaft, in der alle Kultur, alle Wissenschaft und auch alle Innovationskraft vom Staat verwaltet wird, das bildschaffende Geistesleben keinen Platz hat. Dabei würde uns genau diese Kraft, die in den Bildern wirkt, dazu befähigen, das Geistesleben vom Staat unabhängig zu machen und den Menschen zu übergeben. Denn durch Bilder kann sich ein freies Geistesleben selbst zusammenhalten. Wie dankbar würde beispielsweise ein Journalismus aufgenommen, der die Menschen nicht in einer Informationsflut ertrinken ließe, sondern das, was auf der Welt geschieht, in zusammenhängende Bilder bringen würde?

An der Bildung, an den Kindern kann man lernen, wie man sich mit den Menschen verbindet, die aus der Wissenschaft und Kultur etwas empfangen möchten, wie man buch-

stäblich mit der »besseren Hälfte des Geisteslebens« ernsthaft zusammenarbeitet. Denn nicht nur die Kinder bringen etwas mit. Heutzutage schlummern in allen Menschen Bilder, die durch ein wahrhaft menschliches Geistesleben aufgeweckt werden müssen.¹² Das gelingt dort, wo man der Pädagogik nachstrebt und die Wissenschaft verbildlicht. Dort wird der trennende Drache vertrieben und es kann »einheitlich geistig gearbeitet« werden. Dafür sind wir aber auch auf die Bilder angewiesen, welche die Menschen in sich tragen. Erst mit ihnen können wir einen gemeinsamen geistigen Boden schaffen. Einen Boden, der fruchtbar wird.

Elisabeth Rybak, geb. 1996, arbeitet am Aufbau einer indigenen Waldorfschule in Namandu, Argentinien, mit. Sie war im Pionierjahrgang von »Selbstbestimmt Studieren« und studiert im »Forschungsstudium Soziale Dreigliederung«.

1 »Forscherfleiß: So viel publizieren die produktivsten Wissenschaftler«, in: »Der Standard« vom 16. September 2018 – <https://ogy.de/forscherfleiss>.

2 Rudolf Steiner: »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung« (GA 2), Dornach 2003, S. 17f.

3 Vortrag vom 26. Mai 1919 in ders.: »Gedankenfreiheit und soziale Kräfte« (GA 333), Dornach 1985, S. 15f.

4 Ders.: »Zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart« (GA 332b) Dornach 2020, S. 175.

5 Ebd.

6 Rudolf Steiner: »Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation« (GA 217), Dornach 1988, S. 38.

7 Vgl. a.a.O., S. 84f. und S. 182.

8 Rudolf Steiner: »Die Kernpunkte der sozialen Fragen«, (GA 23), Dornach 1976, S. 80.

9 GA 217, Dornach 1988, S. 189.

10 A.a.O., S. 192f.

11 Vortrag vom 11. September 1920, in ders.: »Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung« (GA 199), Dornach 1985, S. 266.

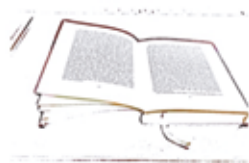
12 Ebd.

Anzeige

Das Buch ... mehr als Information

Recherche
Beratung
Finden,
Leihen,
Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice